

ÜBER DIE ZEITFOLGE DER HORAZISCHEN GEDICHTE.

ERSTES BRUCHSTÜCK.

Vorbemerkung. Es gehört dieses Bruchstück einer grössern Abhandlung an, welche ich vor mehreren Jahren auszuarbeiten angefangen habe, als Kirchner's quaestiones Horatianae und die Hofmann-Peerlkampsche Ausgabe die neuesten Schriften über den Horaz waren. Wiewohl nun seitdem nebst mehreren Werken, worin die Zeitfolge der Gedichte des Horaz nebenbei besprochen wird, Franke's Fasti Horatiani erschienen sind; so scheint es mir dennoch nicht überflüssig, den bisher gegen Kirchner's tabula chronologica vorgebrachten Gründen einige neue hinzuzufügen, um so weniger, da ich auf einem ganz andern Wege als Franke zu theilweise ähnlichen Ergebnissen gelangt bin.

Nach den verdienstvollen Untersuchungen, welche wir in neuerer Zeit über die Entstehung und Zeitfolge der Horazischen Gedichte erhalten haben, insbesondere nach Kirchner's quaestiones Horatianae, kann es Niemanden mehr einfallen, die ohne vorhergegangene historische Forschung hingeworfenen Behauptungen Bentley's über diesen Gegenstand in Schutz nehmen zu wollen. Es ist vielmehr als erwiesen anzusehn, dass Horaz gleichzeitig in den beiden Hauptgattungen seiner Poesie fruchtbar war, dass er insbesondere gleichzeitig Satiren und Epoden, Oden und Episteln schrieb, dass ferner seine Gedichte grossentheils einzeln sogleich nach ihrem Entstehen bekannt und verbreitet wurden und erst später, jedoch zu verschiedenen Zeiten, von ihm zu mehreren Büchern zusammengestellt und in die Reihenfolge gebracht worden sind, worin wir sie jetzt lesen. Aber nichtsdestoweniger zerfallen die Bücher der Horazischen Gedichte der Zeitfolge

nach in mehrere Abtheilungen, in welchen zugleich der Dichter ganz unverkennbar jedesmal auf einer andern Stufe nicht bloss des Alters sondern auch der Weisheit erscheint, und jedesmal mit einer mehr und mehr gereiften Lebensansicht und in einer sehr modificirten Richtung seiner Poesie. Von den lyrischen Gedichten bilden die Epoden die früheste Abtheilung; es folgen die beiden ersten Bücher der Oden; dann das dritte Buch, wenn auch einzelne Gedichte desselben früher entstanden sein sollten, als andere des ersten und zweiten Buchs; die letzte Abtheilung macht das vierte Buch der Oden aus. Parallel und gleichzeitig mit den Epoden sind die Satiren; es folgen später die beiden Bücher der Episteln. Der hervorstechende Charakter der frühesten Abtheilung, also der Epoden und der Satiren, ist nun eine Frivolität, welche sich theils als eine obscenitas ausspricht, die ich nicht näher bezeichnen will, theils als eine acerbitas, die sich zwar von der mürrischen Bitterkeit des Persius unterscheidet, welcher das pallentes radere mores als seine Aufgabe bezeichnet, aber doch viel zu schonungslos und herbe ist, als dass sie durch das Horazische *ridendo dicere verum* entschuldigt werden könnte. Neben dieser Frivolität spricht sich allerdings die bessere Natur des Dichters an manchen Stellen aus, und sie ist es, welche nebst dem Salze und der Genialität auch diesen Erzeugnissen seiner Muse Reiz verleiht, ohne jedoch mit dem Ekelhaften des Unflaths und dem Widerwärtigen so schonungsloser persönlicher Angriffe aussöhnen zu können, mag nun Beides aus den Verhältnissen und der Lebensweise des Horaz vor seinem Eintritt in das Haus des Mäcen, oder aus seinem Bestreben Effect zu machen und piquant zu sein, erklärt werden müssen. Was die politische Gesinnung betrifft, welche sich in den Epoden offenbart, so besteht dieselbe in der Verdammung der bürgerlichen Zwietracht und in der Empfehlung des Friedens, eine Gesinnung, welche sich aus den politischen Verhältnissen bis zum Ausbruch des Krieges zwischen dem Octavian und Antonius und insbesondere aus dem Antheil erklärt, welchen Mäcenas als Friedensstifter zwischen den Duumvirn an diesen Verhältnissen nahm.

Wie ganz anders erscheint Horaz, um uns auf die lyrischen Gedichte zu beschränken, in den beiden ersten Büchern der Oden! Jene Frivolität ist wie hinweggehaucht, an ihre Stelle sind getreten die kindlichste Dankbarkeit gegen den Mäcen, die ehrerbietigste Huldigung dem Augustus erwiesen, die herzlichste Liebe gegen die Freunde, die freudigste Begeisterung im Dienste der Musen, dabei die heiterste Lebensphilosophie, das unbefangenste Wohlbehagen an den Freuden der Jugend, Gefühle, welche auch da, wo sie mit dem Maassstabe der christlichen

Moral nicht gemessen werden dürfen, dennoch menschlicher Natur sind. Und zu allen diesen Vorzügen kommt noch eine ganz unübertreffliche Urbanität, die sich in der zartesten Rücksichtnahme auf tausend Verhältnisse kund gibt. Es scheint fast, als habe den Horaz bei der gleichzeitigen Herausgabe der beiden ersten Bücher der Oden auch die Absicht geleitet, seinen Gönnern und Freunden ein Denkmal seiner Verehrung und Liebe zu setzen. Von den acht und funfzig Gedichten dieser beiden Bücher sind neun und zwanzig an diese gerichtet, fünf davon an den Mäcen, zwei an den Virgil, wenn wir die Ode an das Schiff, welches ihn nach Attika hinübertragen sollte, mitzählen, die übrigen zwei und zwanzig an verschiedene Freunde, von denen keiner zwei Gedichte erhalten hat, vorausgesetzt, dass der Pompejus, an den *carm. II. 7.* gerichtet ist, Pompejus Varus geheissen habe und nicht derselbe ist mit dem Pompejus Grosphus, der in der sechszehnten Ode angeredet wird. Auch die Reihenfolge der Oden scheint keineswegs eine zufällige zu sein. Dass die erste an den Mäcen gerichtet ist und die Stelle einer Dedication vertritt, findet in dem Verhältnisse des Dichters zu dem Mäcen seine hinreichende Erklärung. Aber soll denn Horaz gar Nichts dabei gedacht haben, als er dem Gedicht an den Augustus: *Jam satis terris* den zweiten Platz in seiner Sammlung anwies? Und soll es lediglich zufällig geschehen sein, dass grade Virgil, dem Horaz die Berufung in das Haus des Mäcen verdankte, und den er *dimidium animae meae* nennt, an der Spitze seiner Freunde steht? Nachdem nun noch L. Sextius, der Jugendfreund des Horaz, der mit ihm den Brutus begleitet und bei Philippi gezittert hatte, mit einem lieblichen Gedicht begrüsst worden, wird dem erhabeneren Liede an den Agrippa zuerst die Ode an die Pyrrha gleichsam als Folie untergelegt. Und so sind nun weiter in ergötzender Mannigfaltigkeit zwischen die Lieder an die Freunde theils einzelne, durch Zeitereignisse und Lebensbegebenheiten des Dichters veranlasste Oden ernstem Inhalts, theils Tändeleien und Nachbildungen griechischer Muster eingestreuet. So ist dieser Kranz von Liedern geflochten.

Das dritte Buch der Oden unterscheidet sich unverkennbar von den beiden vorhergehenden. Wenn wir die Oden an den Mäcen und den an den Aelius Lamia in der 17. Ode gerichteten Scherz ausnehmen, so ist kein einziges von den Gedichten dieses Buches an einen Freund gerichtet. Dagegen hat dasselbe eine Beimischung und Färbung besonderer Art erhalten. Die bedeutendsten Gedichte desselben sind während desjenigen Zeitraums geschrieben, worin Augustus die Nothwendigkeit erkannte, durch Gesetze und Ermunterung die während der Bür-

gerkriege tief erschütterte Grundlage der öffentlichen Wohlfahrt, die Götterverehrung und die alte Strenge der Sitten wieder herzustellen. Der Dichter begleitet diese Bestrebungen des Augustus, nicht etwa als das Echo und der Wiederhall des Herrschers, sondern selbst ergriffen von der Richtung der Zeit, welche das Bedürfniss der Rückkehr zu den verschwundenen Tugenden der Väter einen Augenblick empfand, und vielleicht mit mehr Aufrichtigkeit, als Augustus selbst, der nie andern Beweggründen, als denen der Politik, gefolgt ist. Durch diese Richtung des Dichters erhält der Stoff seiner Muse eine grössere, der Lyra wahrhaft würdige Erhabenheit, so dass er diese Gesänge mit Recht ankündigt:

Odi profanum vulgus et arceo.

Favete linguis: carmina non prius

Audita Musarum sacerdos

Virginibus puerisque canto.

Das vierte Buch der Oden fällt in diejenige Lebensperiode des Dichters, worin es ihm Zustand, auf den erworbenen Lorbeern auszuruhen. Seltener begeistern ihn die ehemaligen Freuden der Jugend; etwas vornehm geworden beschenkt er nun und dann einen Freund mit einem Gedicht, wenn er ihn auszeichnen, seinen Namen auf die Nachwelt bringen, oder ihm für anderweitige Einbusse an Ruhm Ersatz gewähren will, wie in der neunten Ode dem Lollius. Vorzugsweise sind es aber Augustus und seine Söhne, dessen Hoheit er besingt, deren Siege und Triumpfe er feiert. Und wie er sich in den Epoden den Archilochus als Muster vorgesetzt, in den frühern Oden der Sappho und dem Alcäus nachgeifert hatte; so sucht er jetzt den Pindar zu erreichen, dessen Schwung und Diction wieder zu geben ihm z. B. in der vierten Ode: *Qualem ministrum fulminis alitem* in so hohem Grade gelungen ist. Auffallend muss es überdies scheinen, dass gar keine Ode des vierten Buches an den Mäcen gerichtet ist, wiewohl der Dichter seine innige Verehrung gegen ihn in der elften Ode, worin er die Phyllis zur Feier des Geburtstages seines frühesten Gönners einladet, auf das zärtlichste ausspricht. Dass übrigens Horaz in dieser Periode nicht mehr in so häufigem Verkehr mit dem Mäcen lebte, als in früherer Zeit, geht aus vielen Andeutungen hervor. Auch war sein gewöhnlicher Aufenthaltsort nicht mehr Rom, sondern das liebliche Tibur, worauf wir weiter unten zurückzukommen Gelegenheit haben werden.

Die vorgetragenen Ansichten, welche sich mir früh aufdrangen, veranlassten mich zu ihrer Sichtung, Begründung und Befruchtung den Versuch vorzunehmen,

— 7 —

durch historische Forschung die Veranlassung und die Zeit der einzelnen Gedichte genauer zu ermitteln, als bisher geschehen war. Wenn mich nun hierin die Kirchnerschen quaestiones bedeutend gefördert haben, so haben sie dennoch in vielen Punkten meine früher gewonnenen Ansichten nicht erschüttern können. Es liegt in der Natur der Sache, dass ich bloss diese Punkte zur Sprache bringe, und so behaupte ich denn gegen Kirchner:

dass von keiner Ode des Horaz erwiesen werden könne, dass sie vor dem Jahre 30 v. Ch., d. i. vor dem 35. Lebensjahre des Dichters, geschrieben sei, dass vielmehr die in diesem Jahre geschriebene 37. Ode des ersten Buches: *Nunc est bibendum* die früheste, mithin alle Oden später entstanden zu sein scheinen, als die späteste Epode: *Quando repostum Caecubum ad festas dapes*, welche i. J. 31 v. Ch. geschrieben ist.

Kirchner setzt *carm. II. 7. O saepe mecum* bereits in das J. 39 v. Ch.; *carm. I. 28. Te maris et terrae* und *carm. III. 13. O fons Bandusiae* in das Jahr 37; *carm. II. 6. Septimi Gades aditure mecum* in das Jahr 36; *carm. III. 10. Extremum Tanain* in das Jahr 34; *carm. I. 7. Laudabunt alii* und *carm. III. 21. O nata mecum* in das Jahr 32; *carm. I. 14. O navis referent*, *carm. I. 15. Pastor cum traheret* und *carm. II. 5. Nondum subacta* in das Jahr 31 v. Ch. Von diesen Oden habe ich also nachzuweisen, dass sie theils in späterer Zeit geschrieben sind, theils in späterer Zeit geschrieben sein können. Ich will diesen Beweis rücksichtlich einiger der angeführten Oden versuchen.

Carm. II. 7. O saepe mecum.

Alle bisherigen Erklärer haben dieses Gedicht für eine Einladung des Pompejus zu einem Gastmahl gehalten, welches Horaz zur Feier der unerwarteten Zurückkunft seines Freundes habe veranstalten wollen. Da ich einer andern Meinung bin, so muss ich etwas ausführlicher sein. Die Worte der Einladung sind:

v. 18. seqq. *Longaque fessum militia latus
Depone sub lauru mea, nec
Parce cadis tibi destinatis.*

Ich frage zuerst, was unter dem Lorbeerbaum zu verstehen sei, in dessen Schatten den durch den Kriegsdienst ermüdeten Leib niederzulegen, der Dichter seinen Freund auffordert? An einen wirklichen Lorbeerbaum, etwa in dem Garten des Horaz, unter welchem das Gastmahl Statt finden sollte, wird doch wohl Niemand denken wollen. Wenn aber der Ausdruck in einem bildlichen Sinne ge-

nommen werden muss, so kann er schwerlich etwas Anderes bezeichnen, als den Dichterruhm des Horaz und sein durch denselben erworbenes Glück. Der Sinn ist also: „Ruhe aus von den langen Leiden des Krieges in dem Schatten meines Glücks.“ Nun finde ich aber die Aufforderung, den durch den langen Kriegsdienst ermüdeten Leib unter dem Schatten seines Glückes niederlegen zu wollen, höchst unpassend, wenn Horaz sich derselben bei der Einladung zu einem Gastmahle bedient haben soll, unpassend, weil ein einziger Abend nicht hinreichte, um von den Beschwerden vieler Jahre auszuruhen, und unpassend, weil der Werth eines Gastgelages zu hoch angeschlagen sein würde, wenn Horaz den Freund wie unter den Schatten seines Glücks zu demselben hätte einladen wollen. Ganz angemessen erscheint aber das von Horaz gebrauchte Bild, sobald wir annehmen, dass er seinen Freund, der wahrscheinlich eben so arm und hülflos in Rom ankam, als er selbst nach der Schlacht bei Philippi dahin zurückgekehrt war, auf längere Zeit und etwa bis zur Verbesserung seiner Lage zu ihm zu kommen ersucht. Und so ist es; denn auch die folgenden Worte: *nec parce cadis tibi destinatis*, „schone der Fässlein nicht, welche für dich bestimmt sind“, erfordern diesen Sinn. Ich weiss zwar wohl, dass ein *cadus* nicht grade dasjenige war, was wir ein Weinfass nennen; der *cadus* glich der Amphora, war aber grösser als diese, da er als Maass drei Urnen d. i. 12 *congi* oder zwei und siebenzig *sextarii* enthielt, welche letztere zwölf *cyathi* fassten, wovon nach Horaz *carm. III. 19.* drei in ein *poculum* gehörten, welches durch einen Trunk geleert werden sollte.¹ Nach der Berechnung von Zumpt enthielt der *sextarius* beinahe ein halbes Berliner Quart, der *cadus* also ungefähr fünf und dreissig. Wenn nun auch der Ausdruck *cadus* nicht immer ein Gefäss bezeichnet haben mag, welches grade dieses Maass enthielt, sondern bald grösser bald kleiner gewesen sein kann; so müssen wir uns dennoch ein grösseres Gefäss darunter denken, und ich weiss es nicht anders als durch Fässlein zu übersetzen, da wir so grosse irdene Gefässe nicht haben. Darum spricht Horaz in der 29. Ode des dritten Buchs, worin er den Mäcen auf längere Zeit zu sich auf sein Sabinum einladet, dennoch nur von einem *cadus* milden Weins, der auf ihn warte, und *carm. III. 19.* reicht ein einziger *cadus* Chierwein für eine zahlreiche Trinkgesellschaft hin. Was ist es denn nun für eine Einladung an einen Freund zu einem Trinkgelage, wenn man ihm sagt: Schone die Fässer nicht, welche für dich bestimmt sind? Welches Aergerniss wird Hoffmann-Peerlkamp hieran nehmen, der so grossen Anstoss nimmt, weil Horaz *III. 8.* den Mäcen auffordert:

Sume Maecenas, cyathos amici
Sospitis centum,

da er doch selbst *carm. III. 19.* sage:

tres prohibet supra
Rixarum metuens tangere Gratia.

und höchstens dem Dichter erlaube, in seiner Begeisterung zu Ehren der neun Musen neun cyathi zu trinken, welche doch noch nicht den hundertsten Theil eines einzigen cadus ausmachen? Horaz ladet also den Pompejus auf längere Zeit zu sich ein, und wenn er nun in der folgenden Strophe von den Vorbereitungen zu einem Trinkgelage spricht:

Quis udo
Deproperare apio coronas
Curatve myrto? Quem Venus arbitrum
Dicet bibendi?

so ist dieses ein Zurückrufen früherer Zeiten in die Erinnerung, jener Zeiten, als sie gemeinschaftlich unter dem Brutus dienten, wovon er in der zweiten Strophe gesagt hat:

Pompei - - - - -
Cum quo morantem saepe diem mero
Fregi, coronatus nitentes
Malobathro Syrio capillos.

Diese Zeiten sollen erneuert werden und an Trinkgelagen soll es nicht fehlen.

Wenn nun die gegebene Erklärung richtig ist, so ist soviel gewiss, dass diese Ode nicht vor dem Eintritt des Horaz in die Umgebung des Mäcen, d. i. nicht vor dem Jahre 38 v. Ch. geschrieben sein kann, wahrscheinlich aber viel später geschrieben ist. Denn vor jener Zeit, so lange unser Dichter sich in einer Lage befand, wovon er *Sat. II. 2. 48.* selbst sagt:

Unde simul me dimisere Philippi,
Decisis humilem pennis, inopemque paterni
Et laris et fundi, paupertas impulit audax
Ut versus facerem.

war sein Lorbeer noch nicht so gediehen, dass er ihm selber Schutz gewähren und er einem Freunde sagen konnte: Schone die Fässlein nicht, welche ich für dich bestimmt habe.

Der einzige Grund, weshalb man die Rückkehr des Pompejus und somit auch dieses Gedicht in das Jahr 39 gesetzt hat, liegt darin, dass in diesem Jahre nach

dem Frieden von Misenum zwischen den Triumvirn und dem Sextus Pompejus und nach erfolgter Amnestie zu Gunsten der Geächteten diese die Erlaubniss erhielten, nach Rom zurückzukehren. Aber woher wissen wir, dass der Freund des Horaz von dieser Erlaubniss Gebrauch gemacht hat? Ist derselbe jener Pompejus Grosphus, an welchen die 16. Ode des 2. Buches gerichtet ist, und dessen auch Epist. I. 12. 22. Erwähnung geschieht, was sich jedoch nicht mit hinreichender Gewissheit ermitteln lässt, so ist dies sogar im höchsten Grade unwahrscheinlich. Denn dieser Pompejus Grosphus, wie sich aus seinem griechischen Zunamen schliessen lässt, ein Freigelassener entweder des Pompejus Magnus oder vielleicht des Sextus Pompejus, war in Sicilien begütert. Carm. II. 16., 29.:

Te greges centum Siculaeque circum
Mugiunt vaccae.

Da nun Sicilien in dem Frieden von Misenum dem Sextus Pompejus verblieb, so lässt sich kaum denken, dass Grosphus schon damals sein Schicksal von dem seines Patrons getrennt und sich nach Rom begeben haben sollte, wozu er gar keine Veranlassung hatte. Wahrscheinlich focht er auch noch in dem bald von neuem ausbrechenden Kriege zwischen den Triumvirn und dem Sextus Pompejus, und musste vielleicht nach dem unglücklichen Ausgange desselben, als Sicilien in die Gewalt der Triumvirn fiel, seines Vermögens beraubt flüchtig werden, bis er nach der Schlacht bei Actium und nach erfolgter allgemeiner Amnestie nach Rom zurückkam und durch den Augustus die Güter zurück erhielt, in deren Besitz wir ihn später sehen. Was hiervon lediglich Vermuthung ist, das stelle ich lediglich als solche hin, indem es mir genügt dargethan zu haben, dass kein Grund vorhanden ist anzunehmen, dass die besprochene Ode vor der Schlacht bei Actium geschrieben sei. Für dieses Urtheil finde ich in dem Tone, der in dem ganzen Gedicht herrscht, eine Bestätigung. Denn die Weise, wie Horaz der früheren Zeiten erwähnt und seine Freude über die unerwartete und ihn überraschende Rückkehr des Pompejus ausspricht, scheint mir so zu sein, wie man nicht gestern und ehegestern Geschehenes, sondern lange Vergangenes in die Erinnerung zurückzurufen pflegt.

Carm. II. 6. Septimi Gades aditure mecum.

Wie man in dieser Ode Etwas hat finden können, welches zu der Annahme berechtigte, dass sie früher geschrieben worden, als Horaz sein Sabinum besessen

habe, das gestehe ich nicht einzusehn. Mäcen hatte dem Horaz diese nicht eben in der anmuthigsten Gegend Italiens gelegene ländliche Besizung geschenkt, damit er von dem Ertrage derselben leben könnte; Horaz zog sich allerdings zuweilen dahin zurück und pflegte insbesondere die heissen und in Rom ungesunden Tage des August und September dort zuzubringen, — man vergleiche *carm. I. 17.*, worin er die Tyndaris zu sich auf das Sabinum einladet:

Hic in reducta valle Caniculae
Vitabis aestus.

und *carm. 3. 29.*, worin er ebendahin den Mäcen einladet:

Jam clarus occultum Andromedae pater
Ostendit ignem: iam Procyon furit
Et stella vesani leonis
Sole dies referente siccos;

Jam pastor umbras cum grege languido
Rivumque fessus quaerit et horridi
Dumeta Silyani, caretque
Ripa vagis taciturna ventis.

und *Epist. I. 16.* an den Quinctius:

Hae latebrae dulces, etiam, si credis, amoenae
Incolumem tibi me praestant Septembribus horis —

er beschreibt überhaupt sein Landgut in dem angezogenen Briefe, als einen erträglichen ländlichen Aufenthalt, wo er sich übrigens nach *Epist. I. 14.* die lange Weile damit vertrieb, dass er die Steine von den Ländereien wegrollte —; dass er aber sein Alter auf diesem Bauerngute zwischen den Sabinischen Bergen mit seinem Verwalter und den fünf Landleuten, die daselbst nach *Epist. I. 14.* gewohnt haben mögen, zuzubringen Verlangen trage, das hat er nie gesagt; vielmehr wünschte er, als er häufiger und auf längere Zeit ausserhalb Rom leben zu können beehrte, Tibur oder Tarent zu seinem Wohnsitz und schreibt *Epist. I. 7.* an den Mäcen nicht etwa: „Mir gefällt jetzt nicht mehr das königliche Rom, sondern mein entlegenes Landgut“, wohl aber

mibi iam non regia Roma
Sed vacuum Tibur placet aut imbelles Tarentum,

ein Wunsch, von welchem unsere Ode lediglich eine weitere Ausführung enthält. Oder verwechselt man etwa das in ziemlicher Entfernung von Tibur gelegene Sa-

binum mit der **Besitzung**, welche unser Dichter in der spätern Zeit seines Lebens allerdings in Tibur selbst gehabt zu haben scheint? Die Stelle in der dem Sueton zugeschriebenen *vita Horatii*: *Vixit plurimum in secessu ruris sui Sabini aut Tiburtini domusque eiusque ostenditur circa Tiburni luculum* ist bekannt, wie auch, dass die angebliche Stelle seines Hauses auch noch jetzt bei dem Franziskanerkloster St. Antonio bei Tivoli gezeigt wird. Dass Tibur der gewöhnliche Aufenthaltsort unseres Dichters in derjenigen Zeit seines Lebens war, worin er das vierte Buch seiner Oden schrieb, sagt er selbst *carm. IV. 2.*

ego, apis Matinae
More modoque
Grata carpentis thyma per laborem
Plurimum, circa nemus uvidique
Tiberis ripas operosa parvus
Carmina fingo.

und *carm. IV. 3.*

Quem tu, Melpomene semel

- - - - -
- - - - -
- - - - -

Sed quae Tibur aquae fertile praefluunt,
Et spissae nemorum comae
Fingent Aeolio carmine nobilem.

Nehmen wir diese Thatsachen zusammen, so stellt sich als wahrscheinlich heraus, dass *Epist. I. 7.* an den Mäcen und unsere Ode ungefähr gleichzeitig geschrieben seien, nämlich zu jener Zeit, als Horaz bei vorrückendem Alter des beständigen Aufenthalts in Rom und des ununterbrochenen zwangvollen Verkehrs mit dem Mäcen überdrüssig geworden an einem andern Orte seinen gewöhnlichen Wohnsitz aufzuschlagen wünschte und zwischen Tibur und Tarent zweifelhaft war, früher jedoch, als er in Tibur seinen gewöhnlichen Wohnsitz nahm.

Eine zweite ziemlich allgemeine Annahme ist, dass unsere Ode kurz nach einem Besuche geschrieben sei, welchen Horaz dem Septimius auf seinem in der Gegend von Tarent gelegenen Landgute abgestattet habe, weshalb eben Kirchner sie mit der bekannten Reise des Dichters nach Brundisium in Verbindung bringt. Wiewohl der Inhalt der Ode beim ersten Anblick jener Annahme nicht zu widersprechen scheint, so hält sie doch eine nähere Prüfung nicht aus. Horaz sagt v. 21.:

Ille te mecum locus et beatae
Postulant arces,

wenn aber Septimius dort auf seinem Landgute gelebt hätte, so hätte ja Horaz nicht sagen müssen: ille locus te postulat, sondern: ille locus te habet idemque me postulat. Ob wir eine andere, mindestens eben so wahrscheinliche Hypothese über die Veranlassung dieses Gedichts aufstellen können, das wollen wir weiter unten erörtern, wenn wir uns vorher mit der Person des Septimius etwas näher bekannt gemacht haben werden.

Die Scholiasten sagen, dass unser Septimius derselbe sei mit demjenigen, welchen Horaz Epist. I. 9. um das J. 20 v. Ch. dem Tiberius zur Aufnahme in die cohors amicorum oder comitum empfiehlt, und dieser wird mit aller Wahrscheinlichkeit wiederum für dieselbe Person mit dem Titius gehalten, nach dessen Befinden sich unser Dichter kurz nachher Epist. I. 3. bei dem Jul. Florus erkundiget, und welcher in den Scholien ebenfalls Septimius genannt wird. Vergl. die Ausleger, insbesondere Schmidt und Weichert. Dann erscheint aber unser Septimius als ein Mann, der im Jahre 20 v. Ch. durch seinen Eintritt in die cohors amicorum des Tiberius sein Glück zu machen hoffte, der sich als eifriger Dichter in der lyrischen und dramatischen Poesie versuchte, von dem auch Horaz gute Hoffnungen hegte, der aber damals dem Publikum noch nicht bekannt war:

Quid Titius, Romana brevi venturus in ora
Pindarici fontis qui non expalluit haustus,
Fastidire lacus et rivos ausus apertos?
Ut valet? ut meminit nostri? fidibusne Latinis
Thebanos aptare modos studet auspice Musa,
An tragica desaevit et ampullatur in arte?

der also ohne allen Zweifel ein junger Mann war, weshalb denn auch Horaz in unserer Ode erwartet, dass dieser sein jüngerer Freund ihn dereinst begraben werde:

ibi tu calentem
Debita sparges lacrima favillam
Vatis amici.

Die Reise des Horaz nach Brundisium fand volle siebzehn Jahre früher Statt, als die Briefe an den Tiberius und Julius Florus geschrieben sind. Zur Zeit jener Reise war daher Septimius aller Wahrscheinlichkeit nach noch viel zu jung, als dass die von uns besprochene Ode damals geschrieben sein könnte.

Um nun aber über die wahrscheinliche Veranlassung der Ode auch eine Hypothese zu wagen, ist es nöthig, vorher auf das Verhältniss hinzuweisen, worin Horaz zu den Schönggeistern und Dichtern stand, welche seine Zeitgenossen waren und insbesondere zu denjenigen, welche Tiberius, der den Schein der Liebe zu den Künsten und Wissenschaften suchte, für seine Umgebung auswählte, ein Verhältniss, welches schon deshalb interessant ist, weil ein grosser Theil der Episteln demselben seine Entstehung verdankt. Diese Dichter drängten sich zu dem Horaz und suchten seine Freundschaft und Empfehlung, wovon wir an dem Septimius ein Beispiel haben; sie schrieben an ihn und wünschten von ihm Gedichte zu erhalten, wie der ebenfalls an den Julius Florus gerichtete zweite Brief des zweiten Buches lehrt, worin Horaz sich entschuldiget, dass er sein Versprechen zu schreiben noch nicht erfüllt habe und sich beklagt, dass er von vielen Seiten um Gedichte angegangen werde, nebenbei auch die Lobsprüche derjenigen charakterisirt, welche ihn einen Alcäus nannten, damit er sie mit dem Kallimachus oder Mimnermus vergleichen sollte. Horaz verschmähte jedoch das Patronat über diese aufstrebenden Geister nicht, sondern übte es vielmehr aus, indem er sie empfahl, Gedichte an sie richtete, insbesondere aber ihnen freimüthige Lehren und Warnungen ertheilte, wie dieses seiner Ueberlegenheit an Verdienst und Ruhm und Alter zustand. Die beiden Briefe an den Lollius Epist. I. 2. und 18., die beiden Briefe an den Julius Florus Epist. I. 3. und II. 2., auch die in dem ersten Briefe an den Julius Florus enthaltenen Ermahnungen für den Celsus, desgleichen der Brief an den Celsus Epist. I. 8., der Brief an den Tiberius I. 9. und in einiger Hinsicht auch der spätere, berühmte Brief an die Pisonen müssen mehr oder weniger aus diesem Gesichtspunkte betrachtet werden. Den Septimius zeichnete Horaz vor den übrigen dieser jungen Freunde aus, wie aus der Empfehlung desselben an den Tiberius und eben so sehr aus den aufrichtigen, keineswegs ironischen, Lobsprüchen in dem Briefe an den Florus hervorgeht. Sollte der angehende Lyriker Septimius nicht auch an den Horaz Oden gerichtet und ihm seine Freundschaft und Ergebenheit betheuert haben? Wie, wenn er etwa in einer solchen Ode gesagt hatte, dass er mit ihm bis an die entlegensten Grenzen der Erde gehen, in jedem Lande mit ihm ausdauern und nur durch den Tod von ihm sich würde trennen lassen? Und wenn nun Horaz eine solche Zuschrift mit unserer Ode beantwortet hätte, indem er sagt:

Septimius, der du mit mir nach Gades gehen würdest, oder zu den Cantabern oder Mauren, in Tibur wünsche ich mein Alter zuzubringen, und wenn dies die

Parzen nicht gewähren, in der Gegend von Tarent. Dort müssen wir beide zusammen leben, und dort wirst du dereinst meine Asche mit deinen Thränen benetzen.

Auf diese Weise würde unsere Ode vollkommen motivirt sein, ohne dass es der Annahme bedürfte, dass Septimius in der Gegend von Tarent ein Landgut besessen und dort den Horaz bewirthe habe. Dennoch wiederhole ich auch hier, dass es keineswegs meine Absicht ist, Hypothesen für etwas Anderes auszugeben, als sie sind. Das Reich der Möglichkeiten ist gross, gewiss ist aber, dass unsere Ode nicht um das Jahr 39 v. Ch. entstanden ist, vielmehr höchst wahrscheinlich, dass sie ungefähr gleichzeitig mit den oben angezogenen Briefen geschrieben ist, etwas später, als Horaz dem Mäcen schrieb:

mihī iam non regia Roma

Sed vacuum Tibur placet aut imbellē Tarentum.

zu einer Zeit, wo Horaz übrigens allerdings von einer Reise in die Gegend von Tarent so eben zurückgekehrt sein mochte, welches ich an einem andern Orte wahrscheinlich zu machen versuchen werde.

Carm. III. 13. O fons Bandusiae.

Es verdient zuerst eine Rüge, dass neuere Bearbeiter und Herausgeber des Horaz die Quelle Bandusia (nicht Blandusia) noch immer in die Nähe des Sabinums versetzen, da doch seit Capmartin de Chaupy und seit Fea's Edition erwiesen ist, dass sie sich in der Nähe von Venusium, dem Geburtsorte des Horaz, befunden hat. Reisebeschreibern und Dichtern ist ein solcher Irrthum eher zu verzeihen, insbesondere wenn sie durch denselben zu einem so schönen Liede veranlasst werden, als wodurch Rückert seinen Besuch der vermeintlichen Quelle Bandusia im Sabinerlande verewiget hat, jedoch nicht ohne die Ahnung, dass die Örtlichkeiten mit der Beschreibung des Horaz nicht übereinstimmten:

An Blandusia's dürftiger Quelle

Hinten im Sabinerland

Sass ich, und im Sonnenbrand

Dacht ich kühler Heimath Schwelle.

Im Horatius eine Stelle

Las ich, wo viel schöner stand

Alles, als ich hier es fand. u. s. w.

Sehr begreiflich, denn der wackere Sänger sass nicht auf dem rechten Fleck. Die Quelle Bandusia befand sich also bei Venusium, ein Umstand, welcher für die Auffassung der Ode nicht gleichgültig ist: denn diese erhält einen Zuwachs an Gemüthlichkeit und einen neuen Reiz, wenn wir wissen, dass der Dichter in späterm Alter in die Gegend seiner Knabenjahre zurückkehrend dies Lieblingsplätzchen seiner frühen Kindheit durch das Opfer eines Böckleins und ein Gedicht feierte.

Was nun die Zeit der Abfassung der Ode betrifft, so heisst es am Schlusse derselben:

Fies nobilium tu quoque fontium,
Me dicente cavis impositam ilicem
Saxis, unde loquaces
Lymphae desiliunt tuac.

Diese Stelle zeigt uns den Dichter im Gefühle der Macht seiner Poesie, welche durch ein kleines Lied eine unbedeutende Quelle zu adeln und berühmt zu machen im Stande war. Dieses Gefühl war dem Horaz in spätern Jahren natürlich und sehr wohl begründet, als er aber kurz nach seinem Eintritt in das Haus des Mäcenass jene Reise nach Brundisium machte, welche nach Kirchner auch diese Ode veranlasst haben soll, hatte er es noch wohl nicht.

Carm. III. 21. O nata mecum consule Manlio.

Horaz verewiget durch diese Ode einen Besuch, womit sein älterer Freund, der berühmte M. Valerius Messala Corvinus, der i. J. 31 v. Ch. Consul war, ihn beehrt hatte. Die Ode enthält gar Nichts, woraus eine Folgerung über die Zeit ihrer Abfassung gezogen werden könnte, und wenn ich daher nicht im Stande bin darzuthun, dass sie nach der Schlacht bei Actium gedichtet sei, so wird man auch nicht beweisen können, dass sie einer früheren Zeit angehöre, wenn man nicht etwa beweiset, dass Messala das Jahr der Schlacht bei Actium nicht überlebt habe. Ich finde ihn aber noch i. J. 25 v. Ch. in der Geschichte. In diesem Jahre erhielt er nämlich, nachdem sein Haus abgebrannt war, von Augustus ein Geldgeschenk. Dio Cass. LIII. 27.

Da ich also über die Zeit der Entstehung dieser Ode keine Muthmassung aussprechen kann, so will ich mich dennoch nicht ohne den Versuch von derselben trennen, ihr nebenbei einen kleinen Dienst zu erweisen. Der vierte Vers:

Quocunque lectum nomine Massicum
Servas,

gehört zu denjenigen Stellen in den Oden des Horaz, welche bisher noch nicht auf eine genügende Weise erklärt worden sind. Denn da der Dichter im ersten Verse sein eigenes Geburtsjahr als dasjenige bezeichnet, worin der in der Amphora enthaltene Wein gewachsen sei, und da er ferner den Namen des Consuls Manlius ausdrücklich beifügt und im fünften Verse sagt, dass das angeredete Gefäß Massiker enthalte; so können die Worte quocunque nomine weder auf das Jahr, worin der Wein gekeltert worden, noch auf den Ort, wo er gewachsen war, bezogen werden. Indem ich die sämtlich verunglückten Erklärungsversuche und Conjecturen übergehe, ändere ich nomine in omine, muss dann aber aus metrischen Gründen eine Versetzung vornehmen, welche der Diction zwar keinen Gewinn bringt, aber durch viele Beispiele ähnlicher Wortstellungen gerechtfertiget werden kann. Ich schlage nämlich vor:

Quocunque servas omine Massicum
Lectum,

und übersetze: „Unter welcher Vorbedeutung gesammelten Massiker du auch bewahrst.“ Welche Wirkung nämlich der Wein auf die Gemüthsstimmung äussern, ob er traurig oder heiter, zänkisch oder schlaftrunken machen werde, das denkt der Dichter von den Vorbedeutungen abhängig, unter welchen die Trauben gesammelt sind, ein Gedanke, der wenigstens der Vorstellungsweise des Alterthums vollkommen entspricht.

Die Fortsetzung bei einer andern Gelegenheit.